

Berliner Ullerlei.

Das Leben auf dem Balkon. — Serenade und Loggia. — **Werkend.** — Einbedeckter in den Spreewald. — **Wenden und Gehen.** — "Wenn du noch eine Amme hast . . ." — **Alle Berliner Familien.** — Eine derbe famose Frau.

Irgendwo steht in uns Großstädtern zuletzt die Schnauze nach der Natur. Man kriegt plötzlich eine Blüte auf den Habicht, auf den Staubläger, auf den Wallfahrt, auf den Berghorizont, auf den Hundsfaß. Man geht auf seinen Balkon und deugt liebvolle das Bohnengeranze am Gitter. Jeder tauß abfallenden Blüte trautet ich redlich nach. Jeden — auch so selten — heranflatternden verirrten Schmetterling, der die Blüten bestreichen könnte, jedes Insekt, das kein Rüsselchen in die Süße verlässt, begräbt ich als trautes Freund. Der ganze Vorhang hat etwas so Zartes, Poetisches. Nur der große Bläcker, die Hummel, ist brutal in der Erwähnung des Genusses; die Hummel gibt sich nicht bei Mühe, zwischen den feinen Staubfäden hindurch sich in die Schwammkammer des Kelchs zu tasten, vorsichtig, ritterlich, liebervoll, sondern sie reift von außen mit ihrem Stachel ein breites Loch in die Blüte und steht dann da die Schnauze ganz hinein.

Sage mir, wie die Balkons bei euch aussehen, dann sage ich dir, was für ein Volk ihr habt. In vielen spanischen Städten sind sie Siegenstall und Kumpelkammer. In Südbädern sind sie Trockenboden für die Wäsche, sind sie Teppichklopfstand und Auszug für Spülwascher und Gemüseküche. Noch weiter in den Orient hinein sind sie zum Erker vermummt und dienen zum ungefehligen Augen auf die Straße. In Berlin und anderen deutschen Großstädtern werden sie zur Galerie für die Natur.

In ganz alten Zeiten hatten sie ja wohl andere kultische Zwecke. Solange die Straßenbesiedlung noch nicht so erdrückungsfrei hell war, konnte unten irgendwo im Dämmer und Dunkel der Jungling auf der Zugspitze sitzen, und oben laufte mit klappendem Herzen seine Schöne; und dann sei ihr wohl ein, daß sie vergessen habe, noch einen Krug Wasser vom Brunnen zu holen, und sinkt sagte sie es der arglosen Mutter. Heute ist allenfalls die kleine Abart des Balkons, die Loggia, dem Frauendienst geweiht. Aber da sieht der Vererer unmittelbar dabei, unter der rotheiden verhängten elektrischen Ampel, und die moderne Holde tanzt mit dem Stellkontakt an dem elektrischen Teekessel; und der Jungling braucht sich nicht eigenhändig mit Ständchen und Serenade zu bemühen, denn drinnen im Zimmer ist auch das Grammophon elektrisch angeschlossen und läuft in schnellem Tempo, von Sam Woodings schwarzer Kapelle verzaubert, den Pilgerchor aus dem "Tannhäuser" herunter. Der gewöhnlich billige Eisenbalcon der Kleinstaaten, der Berliner Mittelstandsbalkon, ist nicht eingerichtet, wie die Loggia, sondern außen angeleitet, verleitet also weniger zu Intimitäten. Er ist nach des Tages Lust und Höhe für das Aufschlappen bestimmt und hat auch meist nur gerade zur Not Platz "für Batern" und seine "Ole". Er hat das Staatsmöbel inne, den Liegestuhl, hat das Hemd über der Brust geöffnet und freut sich an den Blumen und an seiner Tabakspfeife. Sie aber hört auf einem Schmelchen und ruht Gemüte in die Schüssel auf dem Schoß. Man lädt seine Augen auch auf anderen Balkons zu, die durch den Lichtschein aus den Zimmern dahinter ungewöhnlich erblieben werden, man stellt fest, daß Frau Schmidt ein neues Hausskleid anhat, daß der junge Herr Müller eine große Seife mit'm Pfiff trinkt und daß bei Lehmanns die Servitonen verblüht sind. Spotte, wer wolle mag, — ich finde diese Art Feierabend im Volke rührend, jedenfalls besser so, als wenn der Mann in der städtigen Kneipe sitzt und die Frau in der Küche.

Das sind die Leute, die sich hier einen fogenen Erfolg dafür haben, was für andere, wohlhabendere Mitbürger die Sommerfrische oder das regelmäßige Weekend außerhalb der Stadt ist, das Wochenende, das uns jetzt als demnächst zu erkennendes allgemeines Menschentraum gefordert wird. Bis kurzem kannte man bei uns nur das "soure Wochen, hohe Feste". Der Deutsche, und nicht zum mindesten der Berliner, arbeitete am Sonnabend wöchentlich noch länger als ich, schufste wie im Aftord, um das Angelassene und Unendliche möglichen zu schaffen, damit er dann mit seinem Gewissen am Sonntag in die reine Wäsche schlüpfen könne. Das war unsere Stärke. Damit haben wir auch im Auslande manchen

Wettbewerb wieder konkurriert. Ich behaupte noch heute: die Engländer mührten schon deshalb Krieg gegen uns führen, weil wir das Weekend nicht konnten; weil unsere jungen Leute in Danau und Salzgasse und Brisbane noch "Aufträge effektuierten", während die ihrigen längst auf dem Golfplatz waren.

Ein einziger Wochenend-Ausflug im Jahre ist aber für den kleinen Mann in Berlin ebenso herkömmlich und unumgänglich wie die Sonntagsfahrt zur Baumblüte in Werder: das ist der Ausflug in den Spreewald. Dieses Gewirr von Blüten und Kanälen nennt er, wenn er poetisch werden will, das märkische Benedig, — und eines haben Benedig und der Spreewald ja auch gemein, nämlich die Myriaden von Blüten. Als wesentlichen Unterschied kann man feststellen, daß man sich dort an übermäßig genossenen Speiseis, hier aber an übermäßig genossenen Salzkuchen den Magen verdreht. Die Spreewälder sind in der Hauptstraße Gemüsebauern, und ihre Salzkuchen sind eine Spezialität, die auch Durchreisenden auf den Bahnhöfen in Wagen angeboten wird. Leider ist der "Wald" in den letzten Jahrzehnten vielfach zur dünnen Kulisse geworden. Früher dehnte sich dieser prächtige lassige Laubwald, mit dem die Grünwaldkiefern auch nur zu vergleichen Tempelhändling wäre, weitestgehend fast un durchdringlich aus, heute umfaßt er oft nur noch schleierartig die Wasserläufe und verbirgt kaum mehr, was dahintersteckt: Felder, Felder, Felder. Auf diesen Feldern gedeiht alles vorzüglich, ganz besonders die berühmte Gurke, und jedem Berliner Kleinbürger leuchten die Augen, wenn er den ebenso berühmten und dabei fast blodstinken anmutenden Schlager hört:

In Lübbenau, in Lübbenau,
Singt ein Indianer hinterm Bau,
Und schmeißt mit sauren Gurken.
Was sagt ihr zu dem Schurken?

Das Leben in der nivellierten Millionenstadt, in der jedermann "europäisch" gekleidet ist, ist arm an Romantik, im Spreewald draußen aber reicht der Berliner Junge, wenn er Sonntags früh mit Vater und Mutter und Hunderten anderer Ausflügler sich vor der Kirche in Burg aufbaut, Mund und Augen auf, denn da ist eine leuchtende verwandelte Welt. Da folzieren die Mädchen und Frauen der wendischen Bauernschaft in ihren alten Trachten daher, in den sich plüschernden vielen bunten Röcken übereinander und in den mächtigen weichen Hauben und den brennend farbigen Busenstücken. Und sie sprechen nicht einmal deutsch untereinander, diese Leute, sondern etwas ganz fremdartiges, eben wendisch, und keine Straßen und keinen Bürgerhelden haben sie, sondern nur Wasser, Wald, und jeglicher Verkehr von Hof zu Hof, von Ortschaft zu Ortschaft vollzieht sich auf Nähern, primitiv für die Eingeborenen und solchen mit gondolaartig bequemen Sippen für die Fremden. "Der ein bestimmte Indianer!", erzählt Karlchen nachher den Nachbarkindern in Berlin. Weder Cook noch Stangen oder andere Reisebüros haben bisher diese Wochenendfahrten veranstaltet. Es sind meist Volkschullehrer aus einfacheren Berliner Vierteln, die an jedem Sonnabend um 12 Uhr nachmittags auf dem Görlitzer Bahnhof in Berlin ihre Gefolgschaft versammeln; schon für 16,50 Pf. kann man die Fahrt bis hin zurück dritter Klasse, die Führung und Erklärung, die Fahrgondelet am Sonntag, das Essen, abgesehen vom Mittagbrot, und das Nachquartier haben, — dieses "in Bett", wie der Prospekt besonders hervorhebt. Natürlich könnte man, wären wir nur in Verkehrsdingen so industrielös veranlagt wie andere Völker, aus dem Spreewald die greatest attraction selbst für verwöhnte Amerikaner machen. Das ist ja nicht nur Naturpark, sondern auch Volksfest. Wenden, und Slaven überhaupt, haben einfach bis an den Harz und bis zur Lübecker Bucht bei uns gesessen, so wie umgekehrt noch früher die Germanen bis zum Don und der Wolga, wovon die herrlichen Goldfunde in der Stein und anderwoher zeugen. Aber jetzt ist das Slawische bei uns aussterbender Rest. Im Spreewald gibt es nur noch ganz wenige alte Leute, die nicht geläufig deutsch sprechen können, und wenn wir noch die allgemeine Wehrpflicht hätten, die große Einheitskinder, so würde das Wendische noch schneller dem Deutschen weichen. Gelegentlich kommt auch aus dem kleinen Berliner Westen Besuch in den Spreewald, aber nicht zu ethnologischen Studien, sondern etwa zur Gratulation, wenn — die eigene ehemalige Amme ihre

Güldenhoheit feiert und dazu ihre Milch Kinder einlädt. Ich habe selten etwas so müttlerisch Verstärktes gesehen, als solch eine Frau, wenn sie beispielweise ihre eigenen Kinder den fremden jungen Herren aus der Stadt vorstellt und die Hände der eigenen und der fremden insinueren; und selten etwas so unbeholfen läppisches in dieser Umgebung, als die auf dem Parkett so heimischen smarren Berliner. Um daß "peinliche" zu mildern, nehmen sie sich auch wohl Freunde zu möglichst noch mit dem Berliner Schnadobüpf verkehrt:

"Wenn du noch eine Amme hast,
Die dich gesangt als Rangen,
So kannst du das, wenn du erwachsen bist,
Nicht mehr von ihr verlangen!"

Und dann wird in der Wohlhabende oder einer anderen wendischen Wirtschaft kräftig "einer gehoben", man trinkt sich Bier an und fragt wohl auch im Auftrag ihres Kindes, ob die nicht "direkt" eine gesunde blonde Spreewälder Amme bekommen könne, da man zu denen, die durch Berliner Wirtschaftsbüros gingen, nicht mehr so viel Vertrauen habe. Es wird immer so viel von der "halb slawischen" Bevölkerung Berlins gesprochen, woran kein Wahrheit ist; aber das ist wahr, daß betraute der halbe Kurfürstendamm mit wendischer Mutterlichkeit aufgepäppelt wird, die ihm jedenfalls besser als Sochtet bekommt.

Das sind zum großen Teil Zugewanderte, heute mehr denn je. Die alteingesessenen Abkömmlinge der Berliner Bünz und Geschlechter brauchen zumal keine Namen, deren Mütter nennen selbst. Es gibt Prachttypen darunter, nur sind sie nicht allgemein bekannt, weil sie genau so exklusiv sind, wie etwa die Holzhausen und ähnliche in Frankfurt am Main, die man auch nicht in einem Atem mit beliebigen Bürstner nennen kann. Ein alter Herr aus diesen alten Berliner Familien — ich nenne nur die bekanntesten Namen: Schultheiß, Wilke, Bölow — ist kürzlich gestorben, und bei dieser Gelegenheit erinnert man sich wieder daran, daß wir sozusagen auch einen bürgerlichen Adel haben, der auf lange Jahrhunderte zurückblickt. Eine samele fernerste Frau aus diesen Kreisen habe ich zu kennen die Ehre. Nun, ein bishöher Bürstner ist freilich — was sich trotzdem mit wirklicher Bildung gut verträgt. Ihr Mann gab einmal ein Herrendinner, eine königliche Hoheit war dabei, und als einer der Gäste etwas erzählte, erstaunte man plötzlich zu Eis, denn die Frau sagte ganz trocken: "Machst du dich bloß nicht in die Hosentasche?" Das heißt auf hochdeutsch aber doch nur: "Ich finde Ihre Behauptung etwas unabschließlich." In Süddeutschland hat man für sehr vollständliche Beweiskünste mehr Verständnis. Da kommt einer in tiefer Trauer und berichtet vom Tode seines Kindes. Ja, so leicht mi glei am A . . . !", erwidert der Nachbar, und besser, meint er, könne er Überraschung und Wohlgefühl nicht zum Ausdruck bringen; und der also Angeredete meint das auch und schüttelt ihm dankbar die Hand. Also um auf belastete Überlinger zurückzukommen: Sie hat nicht nur ein tüchtiges Mundwerk, sondern ist auch sonst die Tüchtigkeit selbst. Während des Krieges kutscherte sie unermüdlich wiederholt ein Auto mit Siegesgaben unter Vermeidung von Kapengaufturh bis in die vorderste Front. Und sie ist vermutlich die einzige deutsche Frau, die — über dem Feinde gesiegt ist. Ein Fliegeroberleutnant, Abteilungsführer, nahm sie auf dem Beobachterstuhl mit. Er bekam nachher dafür einen Kilometerlangen Anpfiff, sie aber hatte sich nie so grenzenlos deutsch und glücklich gefühlt als oben in den Lüften im feindlichen Flakfeuer. Ihre kleine Tochter, ein fünfzehnjähriges Ding, ist übrigens die wildeste Reiterin auf zwanzig Meilen im Umkreise. Tangt aber auch ebenso gut wie die gleichaltrigen reinen Großstadtkids; das habe ich kürzlich gehört.

Unsere Bekannte, die wie gesagt einer der Familien Schultheiß, Wilke, Bölow angehört, wurde von einem hervorragend tüchtigen Offizier geheiratet. Die Familie räumte aber die Nase: wie kommt dieser Nichtsalsoffizier dazu, hier so einsam hereinzuherraten? Sein Glückselig als bloher Prinzessin war alsbald besiegt, die Hälfte jeder Woche sieht die Frau — später mit den beiden Kindern — sie auf der Beerdigung der Familie draußen vor Berlin auf, und heute sind die beiden prächtigen knorrigen Menschen geschieden.

Nun empfehlen.

J. Vollrath
Pragerstr. 20

Saison-Ausverkauf
Hochsommer-Modelle Kostüme Mäntel
Kleider für den Vormittag Nachmittag Abend

REIN NATÜRLICHER MINERALBRUNNEN IM URZUSTANDE ABGEFÜLLT.
MATTONI'S GIESSHÜBLER WELTBRUNNEN
EIN HEIL- UND TAFEL-GETRÄNK VON UNÜBERTROFFENEM WOHLGESCHMACK
ÜBERALL WIEDER ERHÄLTLICH!
Broschüren vorrätig u. sonstige Auskünfte durch die Hauptniederlage
Mineralbrunnenversand Ficinus Wwe.
Dresden-A, Johannesstr. 23. Tel. 13216 u. 13232.

STOEWER

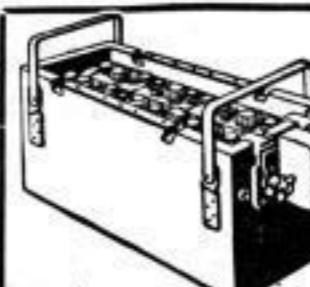


Ein gut durchkonstruierter erprobter Motor auf stabilem Unterbau, eine schnittige Karosserie vereint mit moderner Ausstattung, geben dem Stoewerwagen die Gewähr für ein zuverlässiges, schnelles und bequemes Gebrauchsfahrzeug.

Die billigen Preise u. die günstigen Zahlungs-Bedingungen ermöglichen heute weiten Kreisen die Anschaffung unserer Erzeugnisse.

Verlangen Sie kostenlose Offerte und Vorführung.

KREBS
DRESDNER MOTORWAGEN GES. M. B. H.
Dresden-A, Lützschenastr. 29 Tel. 23791-23891



Auto-Batt.

Alfred Lüscher, Akku-Fab.

Dresden-Strehlen

Tel. 43408 und 83890

Langfristige Garantien

Reparaturen gewissenhaft

Leistung in Amp.-Std.	6 Volt	12 Volt
30	45,-	80,-
42	60,-	120,-
60	72,-	144,-

Inhalatorium Dresden-A. 1

Apotheker Carl Ludwig Walther

Fassungsstr. 14, Erdg. 2.

Fassungsstr. 14, Erdg. 2.